

Guter Sex

Ethische Konzepte in der christlichen Tradition

Der Autor

Prof. Dr. Stephan Goertz ist Professor für Moralthologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Die Frage nach gutem Sex lässt sich aus unterschiedlichen Perspektiven beantworten. In seinem Roman Stoner führt uns John Williams zwei konträre Betrachtungsweisen eindrücklich vor Augen: die traurige Erfahrung der völlig misslungenen sexuellen Beziehung der Eheleute William und Edith auf der einen und das Glück von William in seiner Liebesaffäre mit Katherine auf der anderen Seite. Der für gewöhnlich als moralisch geordnet geltende eheliche Sex steht bei Williams im scharfen Kontrast zur erfüllenden Erfahrung der moralisch diskreditierten außerehelichen Beziehung. Was ist also guter Sex? Welcher Maßstab ist anzulegen? Und was ist das überhaupt: Sex?

Als Sex kann dasjenige Cluster von Aktivitäten bezeichnet werden, die durch das intensive Begehren körperlicher Intimkontakte motiviert sind.¹ Der sexuellen Wahrnehmung wird eine körperlich „unbestreitbare Evidenz“² von hoher Eigendynamik zugeschrieben. Die Wirklichkeit des sexuellen Begehrens kann nicht dementiert werden. Insofern dem Phänomen Sex eine kaum kontrollierbare Eigensinnigkeit anhaftet, übt es einen hohen Reiz aus. Zugleich führt diese potenziell als gefährlich geltende „inhärente Tendenz zur Wildheit“³ zum Bewusstsein einer notwendigen moralischen Regulierung sexueller Praktiken – einer Aufgabe, der sich in der Geschichte Religionen als ordnungsstiftende Kräfte regelmäßig und intensiv angenommen haben. Das Christentum hat sich dabei in der Regel von zwei extremen Haltungen abgegrenzt: Weder hat es der pauschalen Verdammung noch der ungefilterten Verherrlichung der Sexualität das Wort geredet. Bereits in der Heiligen Schrift begegnet uns eine Kombination aus nüchternen Beachtung von Sexualität in ihrer Ambivalenz und dem Versuch ihrer moralischen Steuerung. Für uns heute wegweisend sind weniger die kulturell zeitbedingten biblischen

Wertungen und Einzelgebote als vielmehr die Bereitschaft, sich auf die Wirklichkeit der menschlichen Geschlechtlichkeit einzulassen und ethische Orientierung anzubieten.

Idealtypisch lassen sich in der Christentumsgeschichte zwei sexualethische Konzepte identifizieren: das klassische Konzept einer stark auf *Ehe und Fortpflanzung* fixierten Sexualmoral und das moderne Konzept einer um die *Liebe* kreisenden Beziehungsethik. Das Nebeneinander beider Konzepte führt seit Jahrzehnten in vielen christlichen Konfessionen zu erheblichen Konflikten um die richtige sexuelle Lebensweise. Dabei ist es immer wieder die Haltung gegenüber sexuellen Emanzipationsprozessen von Frauen oder Minderheiten (etwa Homo- oder Transsexuellen), an denen die divergenten Positionen aufeinanderprallen. Was soll Vorrang haben, wenn es um Sex geht: die Achtung einer vermeintlich natürlichen Ordnung zwischen Mann und Frau in der Ehe oder die wechselseitige liebevolle Achtung der in sexuelle Praktiken Involvierten?

Das erste Konzept, in dessen Zentrum die Institution der Ehe steht, hat seinen

1) Vgl. Wedelstaedt, Almut Kristine von: Gelungener Sex. In: Zeitschrift für Praktische Philosophie 7 (1/2020), S. 103–132.

2) Nassehi, Armin: Geschlecht, Geschlechtlichkeit, Religion : Woran liegt die Sexbessessenheit des Religiösen? In: Graf, Friedrich-Wilhelm/Hartmann, Jens-Uwe (Hg.): Religion und Gesellschaft. Berlin 2018, S. 229–236, 233.

3) A.a.O., S. 235.